

dem ich Sie so dringend bat, den Herbst mit mir am Lago Maggiore zuzubringen.

Aus aller Kraft und mit aller Innigkeit meines Wesens wiederhole ich diese Bitte. Ich möchte so gern mit Ihnen einige glückliche Wochen verleben ohne Kampf und Konflikt, ohne Teilung mit Familie usw. in dieser reizendsten Gegend, welche die Milde italienischen Klimas mit der Großartigkeit der alten Welt vereint. Auch würde es Ihnen für Ihre Gesundheit so nützlich, so nützlich sein, dort die Traubenkur zu brauchen. Gegengründe sind gar keine. Die Reise dauert für Sie drei Tage nicht einmal (über Luzern und die Gotthardstraße, mit der Mailänder Post; wie ich höre, ist sogar von Luzern nach Basel die Eisenbahn schon fertig). Auch ist es dort sehr billig, Sie leben da vier Wochen mit hundertzwanzig Reichstaler, und warum sollten Sie sich und mir diesen Wunsch versagen?

Es würde mich sehr, sehr, sehr kränken und schmerzen! . . .

97.

LASSALLE AN SOPHIE VON HATZFELDT. (Original.)

Zürich, 6. August [1858].

Meine gute, tapfere Freundin!

Gestern mittag hier angelangt, fand ich abends Ihre drei Briefe zugleich vor, von denen die schlimmen Nachrichten der beiden letzten mich nur sehr mäßig impressioniert haben. Einen desto rührenderen Eindruck, eine wahre Erschütterung, hat der erste auf mich hervorgebracht. Meine Tränen flossen unaufhaltsam, obwohl Sie wissen, wie selten und schwer ich weine, und als ich mit meinen Gefühlen auf einem Nachen den See hinunter fuhr, war es mir von neuem, so sehr ich gegen kämpfte, unmöglich, den unaufhaltsam fließenden Strom stiller Tränen zurückzudrängen. Ich glaube, das ist alles gesagt, denn ich glaube nicht, daß Sie sich erinnern, mich in den zwölf Jahren mehr als etwa zweimal weinen gesehen zu haben. Ich kenne bloß zwei starke Neigungen, die sich in mein Herz teilen und die alles erschöpfen, was ich an innerem Leben habe, zwei Neigungen, unwandelbar, die dauern werden, solange ich lebe und ohne welche mein Herz ein trostlos ausgebrannter Krater sein würde.

Es ist meine Leidenschaft für die große Sache, und meine leidenschaftliche Freundschaft für Sie. Individuell glücklich kann ich mich nur mit und bei Ihnen fühlen. Ich will Sie mir nicht entreißen lassen, und wenn keine Halbheit in Ihnen ist, wenn keine Rücksicht auf

angeblichen „Schaden“ in Gesellschaft und bei der Familie Sie teilt und hemmt, wird es dem Unterschied des Alters und allem was Sie hierüber zu sagen wissen, niemals gelingen, mich von Ihnen zu trennen. Können Sie nicht mehr, wie Sie sagen, Schritt mit mir halten, so will ich sehr gern meinen Schritt zu dem Ihrigen herunterstimmen. Ich will alles tun, selbst, wenn Sie es wollen, Berlin verlassen, nur von Ihnen will ich mich nicht trennen lassen. Jeder Mensch braucht doch einen Punkt individuellen Glückes und für mich ist alles, was ich an individuellem Glück und wirklicher Herzensfreude haben und hoffen kann, in Ihnen eingeschlossen.

Sie schreiben mir von dem unauslöschlichen Eindruck, den Ihnen die Erinnerung an Ihre Schwester gemacht hat,<sup>1)</sup> wie sie noch eben da lag Worte der Freundschaft sprechend, und dann kalt, regungslos, unerreichbar. Aber ist das nicht eben eine um so größere Aufforderung, sich um so fester an die noch lebenden Freunde anzuschließen, an die, die bei einigem guten Willen, einiger Anstrengung noch erreichbar sind. Denken Sie doch, daß einmal auch der Moment kommen muß, wo einer von uns beiden den andern in jener Lage sehen und wissen wird, kalt, regungslos, unerreichbar. Ich zittere und weine heftig, indem ich diese Worte ausschreibe, und fast bin ich so egoistisch, zu wünschen, daß Sie es sein mögen, der dieser Schmerz zuteil werde. Aber welcher von uns beiden es auch sein mag, einer muß es doch sein nach dem unentrinnbaren Gesetze der Notwendigkeit, und nun denken Sie, wie hart sich der übrig gebliebene jede Minute vorwerfen wird der Trennung, jede Minute, wo er den unerreichbar gewordenen treuen Freund noch erreichen konnte und nicht erreicht hat! Denken Sie an den Schmerz des Zurückbleibenden und verbannen Sie um seinetwillen jede falsche Rücksicht, jede kleine Rücksicht, die sich der Befriedigung und dem Genusse, die jeder von uns dem andern gewähren kann, entgegenstellt. Fühlen Sie nicht, wie schon vor dem bloßen Gedanken an diese Situation, vor dem Gedanken voll trauriger Kraft und Wahrheit alle halben, schwachen und kleinen Rücksichten verblassen und schwinden. Ach, Kind, es gibt keinen Zustand individuellen Glückes, kein festes und dauerhaftes Gegründetsein desselben. Das individuelle Glück ist etwas, das man dem Momente abgewinnen, abstehlen und jeden Moment immer von neuem zu erbeuten suchen muß. Wehe dem, der das nicht weiß!

Ach, was gäbe ich darum, wenn Sie in diesem Augenblick hier an meiner Seite säßen in diesem Zimmer mit der Aussicht auf den stillen, blauen See und seine milden Ufer! Ich würde den vierten oder dritten

<sup>1)</sup> Gräfin Klara von Nostitz war am 14. Januar 1858 gestorben.

Teil meines Vermögens nicht zu hoch achten, um mir diese Befriedigung zu erkaufen. —

Wie ich Ihre Briefe gelesen hatte, war es mein erster Gedanke, Reise und alles aufzugeben und zu Ihnen zu kommen. Aber das geht nicht, weil Paul dort ist. Es bleibt mir also nichts übrig, als meine Reise fortzusetzen.

Aber energischer als je habe ich den Wunsch, den Herbst an einem stillen, schönen Orte mit Ihnen zuzubringen. Bitte, schlagen Sie mir diesen Wunsch nicht ab. Ist es nicht anders, so mag es auch an einem nahen Orte sein, irgendwo am Rhein, so wenig ich ihn leiden kann, oder in Heidelberg, das ich auch nicht liebe, oder in Zürich, wo es auch schon für September und Oktober zu kalt ist; kurz, Sie können im Notfall ganz frei und einseitig den Ort wählen.

Mir das Liebste und auch das Vernünftigste, Beste, Gesundeste und Zweckmäßigste für Sie wäre nach wie vor ein stiller Aufenthalt von vier Wochen am Comer See. Auf Grund meiner inzwischen eingezogenen Erkundigungen muß ich nämlich den Comer See dem Lago di Maggiore weit vorziehen. Er ist auch für einen Aufenthalt von Fremden weit besser eingerichtet. Hotels und Villen überall unmittelbar am Ufer des Sees zu mieten. Auch kleine und ganz billige Häuschen. Die Fremden bleiben da bis zum November. Wie wohltuend würde dies herrliche Klima für Sie sein! Wie gesund! Des Weltlaufs Mühen und Sorgen, sie zögen an uns vorbei! Wollen wir nicht sie so vier Wochen an uns vorbeiziehen lassen? Auch brauchen Sie nicht zu fürchten, ich würde Ihre Kräfte durch Partien anstrengen. Ich will gar keine Partie mehr dann machen. Ein Spaziergang am Ufer des Sees, eine kleine Fahrt in der Abendkühle auf dem leichten Nachen — das ist alles, was ich will. Wollen Sie? Nichts steht im Wege. Rücksichten auf „Schaden“ bei der Familie gewiß nicht. Denn abgesehen davon, daß Sie diese Rücksichten doch ein für allemal überwinden müssen, wenn wir wieder zusammen leben wollen in einer Stadt und nicht unser Glück solchen törichten Rücksichten opfern wollen, — abgesehen davon ist ja ein solcher stiller und abgelegener Ort der letzte, von dem aus man etwas in Berlin erfährt . . .

Nun adieu, mein liebes gutes Kind, meine beste Freundin, mein einziger Freund! Gewähren Sie mir und sich die Freude, um die ich bitte. Ach, meine Seele ist wie Ulrich von Hutten an Franz von Sickingen schreibt, gesteckt voll guter Gedanken und Vorsätze gegen Sie. Ohne Sie habe ich keinen wahren Genuß des Herzens, keine wirkliche Befriedigung.

Sie bekommen diesen Brief zwei Tage vor Ihrem Geburtstag. Ist es nötig, daß ich erst meine heißesten Glückwünsche ausspreche? Zehn

Jahre, ja die Hälfte meines Lebens gäb ich gerne hin, wenn ich Sie recht, recht glücklich machen könnte, und gewiß ich kann es auch, wenn Sie nur einigermaßen mitstreben und Vernunft annehmen. Möge dieser Geburtstag der letzte sein, den wir getrennt voneinander zubringen und der Anfangspunkt eines ungestörten Zusammenseins wie bisher.

Ihr

Lassalle.

98.

LASSALLE AN SOPHIE VON HATZFELDT. (Original.)

Lugano am Luganer See im Kanton Tessin, 11. September [1858].

... Meine Reise ist sehr schön gewesen, wenn eine Reise, die ich ohne Sie mache, schön sein könnte. Ich habe überall bloß die Empfindung gehabt, Orte auszusuchen, wo wir uns einmal zusammen amüsieren könnten, und so als Ihr Pionier zu reisen. Nur eine Tour habe ich ohne diesen Gedanken gemacht, wissend, daß Sie mir dahin doch nicht folgen würden und es auch nicht wünschen — die halsbrechende Tour von der Grimsel nach Grindelwald über die Strahleck! — Im übrigen ist alles auch für Sie vortrefflich passierbar. Wir haben übrigens unsere Reise weiter ausgedehnt, als wir wollten.

In Aosta waren wir Turin und Genua viel zu nahe, als daß es vernünftig gewesen wäre, daran vorbeizugehen, statt die neuen Eisenbahnen durch die Apennin zu benutzen. Wir gingen also nach Turin, blieben da zwei Tage, von da nach Genua, wo wir uns vier Tage aufhielten. Von dort — immer per Eisenbahn — an den Lago Maggiore, schliefen auf der Isola Bella, dem entzückendsten Aufenthalt, den man sich denken kann, von da hierher. Noch heut geht es nach Bellagio an dem Comer See, da bleiben wir zwei oder drei Tage allerhöchstens und von da zurück über den Splügen nach Deutschland. Ach, ich freue mich auf nichts so, als Sie wiederzusehen und mit Ihnen einige Zeit in Ruhe zu leben! Leider kann ich nicht einmal aus Ihrem Briefe ersehen, wo Sie gegenwärtig sein werden. In Wildbad noch? Oder Schlangenbad? Jedenfalls hoffe ich, in Frankfurt Briefe zu finden, die mir mit Bestimmtheit sagen, wo ich Sie treffe. Ob ich nach Baden-Baden gehe, bleibt, da Sie nicht hinkommen, noch sehr ungewiß. Jedenfalls denke ich zwischen dem 16. und 20. September in Frankfurt zu sein und rechne darauf, dort Briefe zu treffen, die mir genau sagen, ob und bis zu welchem Datum ich Sie in Wildbad oder Schlangenbad oder Mainz oder Düsseldorf antreffe. Aber richten Sie Ihre Angaben über Ihre Be-